

GRABRITUALE
TOD UND JENSEITS IN FRÜHGESCHICHTE UND ALTERTUM
HERAUSGEGEBEN VON GERHARD THÜR

ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE
DENKSCHRIFTEN, 467. BAND

ORIGINES

SCHRIFTEN DES ZENTRUMS ARCHÄOLOGIE
UND ALTERTUMSWISSENSCHAFTEN

BAND 3

Verlag der
Österreichischen Akademie
der Wissenschaften



Wien 2014

OAW

ÖSTERREICHISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE
DENKSCHRIFTEN, 467. BAND

GRABRITUALE

TOD UND JENSEITS IN FRÜHGESCHICHTE UND ALTERTUM

AKTEN DER 3. TAGUNG
DES ZENTRUMS ARCHÄOLOGIE UND ALTERTUMSWISSENSCHAFTEN
AN DER ÖSTERREICHISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
21.–22. MÄRZ 2010

HERAUSGEGEBEN VON
GERHARD THÜR

Verlag der
Österreichischen Akademie
der Wissenschaften



Wien 2014

OAW

Vorgelegt von k. M. GERHARD THÜR in der Sitzung vom 21. März 2014

Umschlagbild:

Attisch weißgrundige Lekythos. Wien, Kunsthistorisches Museum ANSA IV 144.
aus: Otto Benndorf, Griechische und sicilische Vasenbilder (Berlin 1868–1883) Taf. 14.

Diese Publikation wurde einem anonymen, internationalen Peer-Review-Verfahren unterzogen.
This publication has undergone the process of anonymous, international peer review.

Die verwendeten Papiersorten sind aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff hergestellt,
frei von säurebildenden Bestandteilen und alterungsbeständig.

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-7001-7580-3

Copyright © 2014 by

Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien

Satz: Theresia Pantzer, Kommission für Antike Rechtsgeschichte, 1010 Wien

Tafelteil: Marion Frauenglas, Mykenische Kommission, 1010 Wien

Druck und Bindung: Ferdinand Berger & Söhne GmbH, 3580 Horn

<http://hw.oeaw.ac.at/7580-3>

<http://verlag.oeaw.ac.at>

Printed and bound in the EU

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Gerhard THÜR Der Tote im Leben — das Leben im Tode: Einführung in den Band	9
Christine NEUGEBAUER-MARESCH Dulden muss der Mensch sein Scheiden aus der Welt wie seine Ankunft (Shakespeare) Zu den ältesten Totenritualen der Menschheitsgeschichte	13
Michaela ZAVADIL Schachtgräber, Tholoi und Kammergräber: Bestattungen in der mykenischen Welt	25
Julia BUDKA Totenkult im Tempelgrab. Zu rituellen Handlungen in Elitegräbern des 1. Jahrtausends v. Chr. in Theben (Ägypten)	41
Petra AIGNER Eine persische Grabspende und Totenanrufung bei Aischylos	59
Elisabeth TRINKL Grabkult in klassischer Zeit — weißgrundige Lekythen in ihrem Kontext	77
Agnes NORDMEYER Das Motiv des Banketts als Ausdruck von Jenseitsvorstellung und sozialer Repräsentation in der Grabkultur des östlichen Mittelmeerraumes	95
Gerhard DOBESCH Ritual und Politik beim Begräbnis Caesars	107
Kaja HARTER-UIBOPUU – Karin WIEDERGUT „Niemand anderer soll hier bestattet werden ...“ — Grabschutz im kaiserzeitlichen Milet	147
Victoria ZIMMERL-PANAGL <i>Ultimum coram populo vale dico</i> — Fragen an die erste Leichenrede des Bischof Ambrosius von Mailand	173
Eva STEIGBERGER Brandgräber in Unterradlberg — Migration am Donaulimes in der Spätantike	191
Nikolaus SCHINDEL Überlegungen zu Münzen aus nachantiken Gräbern unter besonderer Berücksichtigung der ungarischen Landnahmezeit	203

Autoren	211
Tafeln.....	213

Vorwort

Das Zentrum Archäologie und Altertumswissenschaften an der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften bestand von 2006 bis zur Reform der wissenschaftlichen Einrichtungen der Klasse im Jahre 2012. Mit diesem Schritt wurden die bislang unter dem Dach des Zentrums selbständig bestehenden acht altertumswissenschaftlichen Kommissionen und das Institut für Kulturgeschichte der Antike zu zwei Instituten zusammengefasst: zum bereits vorhandenen Institut für Kulturgeschichte der Antike und dem neu gegründeten Institut für Orientalische und Europäische Archäologie; die Kommission zur Herausgabe des Corpus der lateinischen Kirchenväter wurde (bedauerlicherweise) herausgelöst und an die Universität Salzburg übertragen. Neben einer über die Jahre laufenden Vortragsreihe veranstaltete das Zentrum in Wien interne ‚Workshop‘-Tagungen (2008 und 2010) sowie vier Symposien, welche die wissenschaftliche Arbeit einem breiteren Publikum präsentierten. Die Akten der Symposien werden in der neu gegründeten Reihe *Origines* publiziert: Gold. Tagung anlässlich der Gründung des Zentrums, 19.–20. April 2007, hg. von S. Deger-Jalkotzy / N. Schindler (Band 1, Denkschr. ph.-hist. Kl. 377, 2009); Rituale – Identitätsstiftende Handlungskomplexe. 2. Tagung des Zentrums, 2.–3. November 2009, hg. von G. Danek / I. Hellerschmid (Band 2, Denkschr. ph.-hist. Kl. 437, 2012); der vorliegende Band 3, und Das Eigene und das Fremde. 4. Tagung des Zentrums, 26.–27. März 2012 (Band 4, im Druck).

Die sieben Jahre der losen Verbindung im Zentrum sind an den beteiligten Wissenschaftlern, Damen und Herren, Anfängern und Arrivierten, nicht spurlos vorübergegangen. „Altertum“ war sehr weit gefasst: zeitlich von der Ur- und Frühgeschichte bis zur Wirkungsgeschichte der Antike im europäischen Mittelalter und der frühen Neuzeit, geographisch von Mitteleuropa über die Mittelmeerwelt bis nach Ägypten und zu den Kulturen des Nahen und Mittleren Ostens. Das Zentrum und dessen Tagungen waren das Medium, über welches die Fachdisziplinen unter einander kommunizierten, einer Akademie der Wissenschaften wahrhaft würdig. Möge diese Saat in den neu gestalteten Instituten aufgehen.

Der vorliegende Band präsentiert die auf dem dritten Symposium am 21. und 22. März 2011 zum Thema „Grabrituale und Jenseitsvorstellungen“ gehaltenen elf Fachvorträge. Sie sind in chronologischer Reihenfolge ihres Gegenstandes angeordnet. Formal wurden die Gepflogenheiten der einzelnen Fachrichtungen in ihrer Zitierweise weitgehend beibehalten; die Bibliographie ist jeweils am Ende der Beiträge angefügt, was sich auch für die Herstellung der Sonderdrucke empfiehlt. Auf ein Quellenregister wurde wegen der speziellen Ausrichtung der einzelnen Beiträge verzichtet, ebenso auf ein Sachregister — doch sind die Fundstellen zum Thema „Jenseitsvorstellungen“ am Schluss der Einführung verzeichnet (S. 11). Die Autoren sind noch mit ihrer Zuordnung zu den damaligen Forschungseinheiten und ihrer dortigen Funktion angeführt; die aktuellen Wirkungsstätten, Angaben zur Person und Kontaktadressen sind dem Verzeichnis am Ende des Bandes zu entnehmen.

Dank gebührt in erster Linie den Autoren, zehn Damen (zwei in gemeinsamer Autorschaft) und zwei Herren, für die pünktliche Ablieferung der Manuskripte und Korrekturen. Eine gewisse Verzögerung des Druckes liegt am Herausgeber und den Formalien der Begutachtung. Der Klasse und ihrem Präsidium sei für die Finanzierung des Bandes gedankt, Frau Aktuarin Mag. Lisbeth Triska und Herrn Robert Püringer für die Unterstützung bei der Drucklegung und schließlich Frau Mag. Theresia Pantzer für Satz und Textlayout sowie Frau Mag. Marion Frauenglas für das Tafellayout.

Wien, im August 2013

G. Th.

GERHARD THÜR
(Obmann der Kommission für Antike Rechtsgeschichte,
Sprecher des Zentrums Archäologie und Altertumswissenschaften)

Der Tote im Leben – das Leben im Tode

Einführung in den Band

Der Titel dieses Sammelbandes „Grabrituale – Tod und Jenseits in Frühgeschichte und Altertum“, der aus dem dritten, im Jahre 2011 vom Zentrum veranstalteten Symposium „Grabrituale und Jenseitsvorstellungen“ hervorgegangen ist, schließt an die 2009 behandelten „Rituale – Identitätsstiftende Handlungskomplexe“ (Origines 2, Dph 437, 2012) an. Ein Diskussionsforum der im Zentrum für Archäologie und Altertumswissenschaften lose zusammengeschlossenen Gelehrten kann und muss in hohem Ausmaß auch nichtschriftliche Quellen mit einbeziehen. Für die ideellen Kategorien des Jenseits und der Identität ist man in der Ur- und Frühgeschichte sowie für die minoische und mykenische Kultur auf Schlüsse aus Fundobjekten angewiesen, die zum großen Teil aus Gräbern stammen. Anderes gilt für Ägypten. Hier werden in beiden Bänden die schriftlichen und die archäologischen Quellen, die wiederum überwiegend aus der sakralen Sphäre des Totenkults stammen, in ihrer Gesamtheit betrachtet. In ihren realen Grundlagen überschneiden sich also die beiden vorliegenden Bände. Das Thema Identität wurde 2012 im vierten Symposium „Das Eigene und das Fremde“ (Origines 4, im Druck) wieder aufgegriffen. Insofern sind die Bände 2 bis 4 als Einheit zu betrachten.

Das Zentrum Archäologie und Altertumswissenschaften war alles andere als ein „Zentralinstitut“. Die Themen der Symposien waren den Vortragenden keineswegs als Forschungsauftrag vorgegeben, vielmehr erwachsen die Beiträge aus deren eigenständiger Beschäftigung mit ihrem jeweiligen Arbeitsfeld. Das erklärt auch manche Inhomogenität und Lücke im vorliegenden Band. Je nach Kapazität der Bearbeiter sollten und konnten nur Schwerpunkte gesetzt werden. Auch die nun folgende Übersicht will das nicht ausgleichen. Die Beiträge sind in chronologischer Reihenfolge ihres Gegenstandes angeordnet. Durchlaufende Entwicklungslinien kann man hieraus nicht ableiten. Je nach Quellenlage werden verschieden aussagekräftige Schlaglichter auf das Thema geworfen.

Überaus vorsichtig nähert sich Christine Neugebauer-Maresch der ältesten Menschheitsgeschichte. Ihr zeitlicher Überblick reicht vom ältesten Fundort, an dem Hominiden vor 500.000 bis 400.000 Jahren bewusst Tote von Lebenden getrennt haben, bis in das Jungpaläolithikum vor 12.000 Jahren. In Rötung der Leiche und Resten eines Totenmahls sieht sie Rituale; nur fallweise seien Beigaben als Statussymbole zu deuten. — Präzisere Aussagen, auch zum Status der Bestatteten, lassen sich aus den Grabbauten und Beigaben der mykenischen Zeit machen. Michaela Zavadil rekonstruiert den Ablauf eines Begräbnisses in einem Kammer- oder Kuppelgrab. Aufgrund der nebeneinander auftretenden Erd- und Brandbestattung in der Spätzeit und der Sitte der Sekundärbestattung der Skeletteile bei Neubelegung einer Grabanlage erwägt sie, dass nach damaligen Vorstellungen der Übergang in die Welt der Toten erst mit Vergehen der Weichteile als vollzogen betrachtet wurde. — Aus dem Vollen kann Julia Budka zu den Elitegräbern im ägyptischen Theben schöpfen. Im Anschluss an den bahnbrechenden Beitrag M. Bietaks im vorigen Band kommt sie in Gesamtbetrachtung von Architektur, Fundmaterial und Schriftquellen zu einer Neubewertung der Tempelgräber. In der Spätzeit, in die ptolemäische Epoche übergreifend, seien in den thebanischen Kultbezirken folgende Anliegen zu einer Einheit verschmolzen worden: Götterkult, Repräsentation der sogar namentlich fassbaren priesterlichen Eliten und ewige Erneuerung, die sich im zyklischen Kreislauf von Totenriten und Festen manifestiert habe.

Die folgenden sechs Beiträge wenden sich der griechisch-römischen Antike zu. In philologischer Interpretation der Verse 176–214 und 607–622 von Aischylos' Persern zeigt Petra Aigner auf, wie die Athener um 472 v. Chr. den persischen Totenkult und die ‚Totenanrufung‘ verstanden, und sucht die entsprechenden kultischen Realien der Perser zu ermitteln. Kurz geht sie auch auf die von griechischen Jenseitsvorstellungen

abweichende zoroastrische Unterscheidung von Paradies und Unterwelt je nach „gut und böse“ ein. Am Totenritual weist sie jedoch ähnliche Vorstellungen von den Totenseelen und dem Umgang mit diesen in beiden Kulturen nach. — Eine besonders aussagekräftige Quelle sind die vornehmlich attischen weißgrundigen Lekythen des 5. Jh. v.Chr. Elisabeth Trinkl interpretiert nach dem Bildmaterial alle Stationen vom Tod bis zur Überfahrt in den Hades und dem Kult am Grab. Die *paideia* – nach Platon die Erziehung zum Schönen und Guten – verbleibe der oft als *eidolon* dargestellten Seele auch in der Unterwelt. — Bankettszenen auf attischen Grabstelen des 4. Jh. v.Chr. und auf etwa gleichzeitigen lykischen Grabbauten stehen nach Agnes Nordmeyer in einem auffallenden Kontrast zueinander. Sie deutet die relativ wenigen Belege aus Athen – mit Vorsicht – ‚prospektivisch‘, auf das ewige Mahl im Jenseits bezogen, die zahlreichen lykischen aber mit Sicherheit ‚retrospektivisch‘, als Dokumentation des gehobenen Status und Lebensstils der Verstorbenen.

In die hohe Politik am Ende der römischen Republik führt der umfangreiche Beitrag über Caesars Begräbnis. Minutiös interpretiert Gerhard Dobesch die zahlreichen und widersprüchlichen literarischen Quellen, immer wieder auch bis zu deren Fortwirken bei Shakespeare. Gestützt auf den bekannten Ablauf eines römischen Patrizierbegräbnisses rekonstruiert er die Ereignisse folgendermaßen: Nach scheinbarer Versöhnung mit den Caesarmördern hielt M. Antonius, vom Senat beauftragt, die Leichenrede, *laudatio funebris*, auf dem Forum. Diese war bereits in umsichtiger, theatralischer Regie auf höchste Erregung des Volkes angelegt. Eben das gelang Antonius nur allzu gut, es kam zu Ausschreitungen gegen die am Mord Beteiligten und das Volk begann, Caesars verehrten Leichnam auf einem improvisierten Scheiterhaufen auf dem Forum zu verbrennen. Nur mit Mühe konnte Antonius die (inzwischen zur Farce gewordene) ebenfalls theatralisch geplante Verbrennung auf dem Marsfeld vollenden. Die quellenkritischen Details sind hier nicht nachzuzeichnen. Dobesch geht zwar auf Jenseitsvorstellungen kaum ein, doch zeigt sein Beitrag in geradezu exemplarischer Weise, welche Emotionen der Tod in der Gesellschaft erregte und wie diese durch geschickte Anwendung des Rituals politisch instrumentalisiert werden konnten.

Kaja Harter-Uibopuu und Karin Wiedergut kehren zur Privatsphäre zurück. An die bereits behandelten älteren Bilddokumente der Grabstätten anschließend, behandeln sie – als Fallbeispiel aus hunderten in ihrem Forschungsprojekt zu untersuchenden Grabinschriften herausgegriffen – die rechtlich relevanten Texte aus dem kaiserzeitlichen Milet. Voraussetzung für den Vollzug von Grabritualen (und hieraus zu ziehende Schlüsse auf Jenseitsvorstellungen) war die Verfügung über eine Begräbnisstätte. Der Beitrag zeigt den Vorgang des Erwerbs einer Grabstätte, die individuellen Anordnungen der Grabherren über deren Belegung und die rechtlichen Maßnahmen zum Schutz dieser Anordnungen. Da der Tote ja selbst keine rechtlichen Schritte mehr ergreifen konnte, waren dies Geldstrafen oder Kriminalprozesse, die von jedem beliebigen Bürger als ‚Popularkläger‘ eingetrieben oder angestellt werden konnten. — Im Gegensatz zur *laudatio funebris* des M. Antonius sind die zwei Reden des Ambrosius auf seinen verstorbenen Bruder Satyrus im Wortlaut erhalten. Die wohl 378 in Mailand gehaltenen Leichenreden sind somit die ersten direkten Zeugnisse dieser Gattung in der lateinischen Literatur. Victoria Zimmerl-Panagl geht dem Kontext der ersten Rede in der heidnischen und christlichen Tradition der Grabrituale bzw. Begräbnisliturgie nach. Sie prüft die archäologischen Zeugnisse des möglichen Bestattungsortes sowie die Frage, ob es sich um eine ‚Rede‘ am Grab oder eine ‚Predigt‘ in einer Messfeier gehandelt hat. Ausführlich argumentiert sie dabei mit den Bibelstellen, die von Ambrosius als Zeugnisse der christlichen Jenseitsvorstellungen angeführt werden.

Die beiden letzten Beiträge sind der Spät- und Nachantike gewidmet. Brandgräber im Umfeld von weniger aufwändigen Erdbestattungen in ein und demselben Areal weisen auf gehobene soziale Stellung der Toten hin. Am Fallbeispiel des Gräberfeldes in Unterradlberg untersucht Eva Steigberger das Problem der Migration am Donaulimes vom 3.–5. Jh. Im Sinne der ‚ethnischen Interpretation‘ in den neuesten Forschungen zum Frühmittelalter wendet sie sich vor allem gegen die undifferenzierte Verwendung des Begriffs „Germanen“ zur Zeit der Völkerwanderung. In diesem Zusammenhang findet sich im Band – sozusagen rückblickend und zusammenfassend – die ausführlichste Darstellung antiker Jenseitsvorstellungen. — Nikolaus Schindel gibt einen Vorbericht über seinen numismatischen Beitrag zu einem laufenden Projekt der Neubewertung der ungarischen Landnahme, hier eingeschränkt auf die in Gräbern gefundenen Münzen. Es handelt sich um europäische, byzantinische, islamische und auch antike Prägungen. Lochungen und Klippungen (runde Beschneidungen – unter Wahrung des Christusgesichts auf der ‚Schauseite‘) beweisen, dass die Münzen nicht mehr die Funktion als Zahlungsmittel hatten, sondern als Schmuck dienten oder (im nichtchristli-

chen Umfeld) magisch zu deuten seien. Als Beigabe im Mund (in aller Vorsicht verglichen mit dem antiken Charonsobolos) und in der Hand des Toten dienten vor allem antike Münzen.

Eine Zusammenfassung der höchst divergenten Beiträge, die alle um das Generalthema kreisen, ist kaum möglich. Nur einige abschließende Gedanken seien skizziert. Durch Deponierung an bestimmten Stätten wird einerseits der Tote aus dem Bereich der Lebenden geschieden, begleitet von Ritualen und oft versorgt für seine weitere Existenz. Andererseits geht die Interaktion weiter, im Extremfall durch ‚Anrufung‘ des Toten. Im sesshaften agnatischen Familienverband lebt der Tote, repräsentiert durch seine legitimen männlichen Nachkommen, auch im Diesseits in dauernder Generationenfolge weiter; sie sorgen für seine kultische Pflege. Dieser Aspekt wurde von Budka (S. 43) und von Dobesch (Abschnitt 5 mit dem Hinweis auf die Rituale des römischen Patrizierbegräbnisses) berührt. Die Rituale des Verabschiedens und die Beigaben entsprechen dem sozialen Status des Toten. Damit wird der Akt auch Teil der Repräsentation der überlebenden Mitglieder der Familie in der gesellschaftlichen Hierarchie – immer wieder bekämpft durch Vorschriften gegen den Begräbnisluxus (einmal erwähnt von Nordmeyer, Anm. 38). Emotionen der Überlebenden werden in privaten Bildzeugnissen dargestellt (Trinkl, Abschnitt 5.2.5) und dramatisch als Folge der *laudatio funebris* des M. Antonius geschildert (Dobesch, Abschnitt 11 Appian).

Den Autoren der Beiträge war kein festes Gliederungsschema vorgegeben. Der Band hat schon von seiner Konzeption her keinen enzyklopädischen Charakter. Deshalb finden sich neben den stets ausführlich behandelten Realien zu den Grabritualen die Ausführungen zu den schwerer fassbaren ideellen Vorstellungen vom Jenseits an ganz verschiedenen Stellen der Abhandlungen.¹ Weitere Bearbeiter dieses Themas seien ausdrücklich davor gewarnt, diese Gedanken ohne Bezug auf die dahinter stehenden Realien zu verwerten.

¹ Wegen der im Band vertretenen unterschiedlichen Forschungsrichtungen wurde auf ein übergreifendes Sachregister verzichtet. Allein zum Schlagwort „Jenseitsvorstellungen“ sei hier auf die entsprechenden Seitenzahlen verwiesen: Neugebauer-Maresch 17, 20; Zavadil 26, 33; Budka 42f., 47, 49–53; Aigner 64, 68, 70f.; Trinkl 78, 84, 90–92; Nordmeyer 98f., 101, 103; Dobesch 122; Harter-Uibopuu / Wiedergut 147; Zimmerl-Panagl 183–185; Steigberger 198f.; Schindel 203, 206f.

Dulden muss der Mensch sein Scheiden aus der Welt wie seine Ankunft (Shakespeare)

Zu den ältesten Totenritualen der Menschheitsgeschichte

Gräber stellen für die prähistorische Archäologie eine der wichtigsten Quellen dar. Selbst ein einzelnes Grab kann Informationen zur Physis des Menschen selbst, seinem Beruf und seine soziale Stellung und innerhalb der Gesellschaft anhand der Tracht- und Beigabensitten sowie des Grabbaues bieten. Gräberfelder ergeben weiters die Möglichkeit der Ermittlung demographischer Parameter, statistisch zuverlässigerer Interpretationen zum Grabritus und schließlich mit modernen naturwissenschaftlichen Methoden Analysen zur Mobilität sowie zu den Verwandtschaftsbeziehungen der Bestatteten.

Für die Frage nach den ältesten Anfängen von Totenritualen ist eine Definition, was unter Grab oder intentioneller Bestattung zu verstehen ist, von grundsätzlicher Bedeutung.¹ Erst wenn geklärt ist, ab wann von einer bewussten Deponierung eines Verstorbenen gesprochen werden kann, und vor allem auch klar ist, dass hier ein breites und heftig diskutiertes Interpretationsfeld besteht, kann über Rituale nachgedacht werden. Zum Tagungsthema der Jenseitsvorstellungen muss sich die prähistorische Archäologie stark disziplinieren – fehlen doch Schriften und jegliche eindeutig zuordbare Überlieferungen; Darstellungen wie Felsbildkunst und bewegliche Kleinkunstwerke führen zwar in die Geisteswelt des frühen Menschen, bleiben aber unter dem Blickwinkel der interpretierenden Forscher- und Forscherinnen eine Reflexion deren eigenen Weltbildes oder des Zeitgeistes.

Hauptfragen sind somit zunächst:

1. Lassen sich Skelett(teile) als intentionell deponiert erkennen?
2. Wie alt müssen wir den zeitlichen Rahmen des Beginns ansetzen und in welcher physischen und kulturellen Entwicklungsstufe befanden sich die Menschen?
3. Können Rituale im Zusammenhang mit Grablegen rekonstruiert werden?

Nachdem es sich um rein archäologische Quellen handelt, kann es sein, dass eine vermeintliche Rekonstruktion von Ritualen eine Interpretation als Grablege begründet, was letztlich allerdings ein Zirkelschluss wäre.

Im Rahmen einer Beurteilung von Grabstätten werden in der Archäologie im Allgemeinen folgende Merkmale berücksichtigt:

1. Lage der Gräber in Bezug zur Siedlung
2. Art und Bau des Grabes
3. Art der Beisetzung des Toten, geschlechts- und altersbezogen
4. Ausstattung, Beigabenensembles

Für die Jäger- und SammlerInnen des Paläolithikums müssen aber andere Grundbedingungen vorausgesetzt werden, als für die sesshafte Bevölkerung ab der Jungsteinzeit. Es gab keine Dörfer oder Städte, sondern nur temporäre Lager, die lediglich wenige Tage oder Wochen, später dann auch einige Monate saisonal genutzt wurden. Dementsprechend schwierig ist es, Verstorbene, selbst wenn man sie in einem Erdgrab bestattet hatte, heute aufzufinden. Ein beispielhaftes Szenarium wäre ein Jagdunfall im Winter. Tief gefrorener Boden lässt nur eine Luftbestattung zu. Die Weiterreise der Begleiter hinterlässt einen schutzlosen Leichnam, der leichte Beute für Wildtiere wird. Aber auch ein Eingraben und Schützen durch eine Abdeckung bringt wenig Hilfe gegen die Aasfresser, deren Witterung tief in den Boden reicht und deren Hunger wohl zu erstaunlichen Grableistungen anspornte. Fallweise sind im Fundmaterial vereinzelte menschliche Knochen zu finden,

¹ Binford 1971; Binant 1991; Pettitt 2011.

die als Spuren solcher Fraßüberreste anzusehen sein können. Es ist sicher kein Zufall, dass genau in jener Zeit, aus der wir erstmals vermehrt Bestattungen kennen, große Saisonlager üblich werden, durch die ein längerfristiger Schutz der im Konnex der Siedlung befindlichen Leichname gegeben ist. Man darf aber auch nicht vergessen, dass gerade diese reichhaltigen großen Saisonlager bevorzugtes Forschungsziel der Archäologie sind, was die Anzahl der Gräber ein wenig relativiert.

Ein wesentlicher Faktor, der die Interpretation altsteinzeitlicher Bestattungen erschwert, sind unterschiedliche taphonomische Prozesse, die vornehmlich durch die starken eiszeitlichen Temperatur- und Klimaschwankungen bedingt sein können. Detaillierte Beobachtung von Sedimentation, Erosion, Fließerdeerscheinungen und Krotowinen sowohl in Höhlen als auch Freilandfundstellen ist ebenso wichtig wie die Diagnose von Karnivorensuren auf Skelettresten.²

Vergleiche mit der Ethnologie zeigen, dass speziell bei Gesellschaften auf der Kulturstufe von Jäger- und SammlerInnen eine hohe Variabilität im Bestattungsbrauch vorhanden ist. Umgelegt auf die frühesten Bestattungen der Urgeschichte darf es nicht verwundern, wenn durch die geringe Zahl auch eine entsprechend hohe Individualität beobachtet werden kann.

MÖGLICHE QUELLEN

Menschliches Skelettmaterial kann auf verschiedene Arten vorgefunden werden³:

- Einzelknochen bzw. mehrere eines Individuums: Sie können isoliert (auf natürlichem Wege?) eingebettet worden sein, oder aber auch im Bereich von Siedlungs- oder Abfalldeponierungen gefunden werden. Zumeist wird eine Verschleppung bzw. Beseitigung im Zusammenhang mit Tierfraß oder dem natürlichen Auflösen des Knochenverbandes vorangegangen sein. Vereinzelt kann eine Verwendung als Artefakt nachgewiesen, in seltenen Sonderfällen dem Knochen(-stück) eine besondere Bedeutung im Kult nachgewiesen werden (z.B. Heiligenverehrung im Christentum).
- Deponierungen von Knochen: Isolierte Knochen (ohne Sehnenverband) eines oder mehrerer Individuen werden der Erde intentionell übergeben. Hierher gehören alle Formen von Sekundärbestattungen wie Wiederbestattungen (z.B. nach Grabraub!), das Verwahren von Knochen z.B. nach Luftbestattungen, Mazerierungen und Anthropophagie ebenso wie sämtliche Knochendeponierungen aus Mittelalter und Neuzeit in Karnern u.ä. Letztlich sind im weitesten Sinne Urnen- oder Brandschüttungsgräber, bei denen der Knochen als Leichenbrand vom Verbrennungsplatz zum Bestattungsplatz verbracht wird, hierher zu rechnen.
- Teilbestattung: Darunter versteht man die intentionelle Deponierung eines Teiles eines Skelettes mit zumindest größtenteils vorhandenem Sehnenverband. Es kann sich sowohl um Primär- als auch Sekundärbestattungen handeln. Hierher zählen auch Schädeldeponierungen, vor allem wenn Unterkiefer oder Halswirbel bzw. entsprechende Schnittpuren eine Deponierung im Verband andeuten. Auf Grund der Bedeutung, der dem Schädel in allen Kulturen zugebracht wird, verkörpert der Schädel den wichtigsten Teil des Verstorbenen und kann mehr als pars pro toto gesehen werden als jeglicher andere Knochenteil des Skelettes (z.B.: Ahnenkult, Kriegsbeute).
- (Körper-)Bestattung: Hierunter verstehen wir ausschließlich Primärbestattungen. Für diese muss eine Grabkonstruktion angelegt worden (Grube, Kammer o.ä.) und eine zum Zeitpunkt der Belegung anatomisch korrekte Position der Knochen vorhanden gewesen sein. Persönlicher Schmuck allein ist noch kein zwingendes Indiz für eine Grablege, vermeintliche Grabbeigaben können oft mit der Füllerde oder durch Krotowinen aus eventuell umgebendem Siedlungsmaterial in die Grube gelangen. Auch feinste stratigraphische Ausgrabungsmethoden werden hier nicht immer eine eindeutige Interpretation ermöglichen. Besonderes Augenmerk ist auch eventuellen Karnivorensuren am Skelettmaterial zu schenken. Vom Verschleppen von Kadavern, Ausgraben und Verlagern von Teilverbänden

² Siehe auch Duday 2009.

³ Es sei darauf verwiesen, dass eine beachtliche Menge der paläolithischen Knochen Schnittpuren aufweist, die eine Sonderbehandlung von Toten andeutet (z.B. Ullrich 1989; 1991; Orschied 1999). Dieses weitreichende Thema soll aber hier nicht weiter erörtert werden.

durch Aasfresser sind gerade die normadisierenden Gesellschaften sicherlich besonders betroffen gewesen.

Ein weiterer Beleg einer intentionellen Grablegung ist gegeben, wenn entsprechende symbolische Aktivitäten in Bestattungsnähe nachgewiesen werden können. Zumeist werden dies Begräbnisfeierlichkeiten im weitesten Sinne betreffen, es kann sich auch auf ev. periodisch wiederkehrende Feste beziehen. Diese Überreste müssen aber, um archäologisch nachweisbar zu sein, in irgendeiner Form ebenfalls unter die Erde gelangen, da in den seltensten Fällen Begehungshorizonte mit entsprechenden Nachweisen erhalten sind.

ZEITLICHER ÜBERBLICK

Unter den frühen Hominidenfunden sind die ältesten jene von Atapuerca (Sima de los Huesos, Spanien), die Anlass zur Diskussion im Hinblick auf die Behandlung von Toten geben. Es handelt sich hierbei um die 500.000 bis 400.000 Jahre alten Überreste einer beträchtlichen Anzahl von Individuen (28) des *Homo erectus*, die wohl intentionell in einem Schacht deponiert worden waren.⁴ Es scheint der älteste Fundplatz zu sein, an dem eine örtliche Trennung der Toten von den Lebenden nachzuvollziehen ist. Die Motivation hiezu muss offen bleiben.

Die ältesten Bestattungen sind nach dem derzeitigen Forschungsstand in der Levante zu finden. Vor allem die Höhlenfundstellen von Qafzeh und Skhul in Israel erbrachten Fossilreste des *Homo sapiens*, die eindeutig als intentionelle Grablegen anzusprechen sind. Es scheint, dass dies zeitlich mit der Ausbreitung des *Homo sapiens* in Zusammenhang steht.

Qafzeh befindet sich ca. 3 km östlich von Nazareth. Ausgrabungen fanden 1933–1935 (R. Neuville) und 1965–1979 (B. Vandermeersch) statt. Unmittelbar vor dem Höhleneingang, in Layer XVII, wurden entsprechend 9 subadulte und 6 adulte Individuen gefunden. Artefakte ordnen diese Schicht dem Levallois-Mousterien („Tabun C-type“) der Isotopenstufe OIS 5 zu. Durch moderne Datierungsmethoden kann ein Alter von rund 100.000 Jahren angenommen werden: TL: 92+/-5 kyrs BP (Adulter Qafzeh 6), ESR: 115+/-15 kyrs.⁵

Auch in Skhul, einem Höhlenfundplatz 25 km südlich von Haifa, an dem Ausgrabungen 1931–1934 (D.A. Garrod, D. Bate, T.D. McCown) stattfanden, wurden Bestattungen des frühen *Homo sapiens* gefunden. Sie waren vor dem Höhleneingang im Layer B gelegen, dem 3 Kinder und 7 Adulte zugeschrieben werden können.

Der Layer gehört hier ebenfalls dem Levallois-Mousterien („Tabun C-type“) an. Ursprünglich hatte man ein Alter von rund 40.000 Jahren angenommen, aber auch hier ergaben die modernen Methoden ein Alter von mehr als 100.000 Jahren (Alter neu: TL: 119+/-18 kyrs BP, ESR: 101+/-13 kyrs).⁶

Die hier vorgefundenen Bestattungen erfüllen die zuvor erwähnten Bedingungen, um als solche angesprochen zu werden: Zumeist wurde künstlich eine Grube eingetieft, die anatomisch korrekte Position der Knochen zeigt eine rechts- oder linksseitige Hockerlage und es sind keine Karnivorensuren vorhanden. Etwas schwieriger gestaltet sich die Frage nach den Beigaben. Zahlreiche Steingeräte, die sich in den Grabfüllungen finden, können ebenso zufällig aus der Kulturschicht eingelagert worden sein. Für das Grab eines erwachsenen Mannes (Skhul V) wird ein Wildschweinunterkiefer, der zwischen den Armen gelegen ist, als intentionelle Deponierung im Bestattungsvorgang geltend gemacht. Bei der Erwachsenenbestattung Qafzeh 8 lagen zwei Steingeräte und etliche Stücke Ocker ebenfalls in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Skelett. Bei einem 13-jährigen Kind (Qafzeh 11) fand sich ein Damhirschgeweih an der Sohle unmittelbar neben dem Schädel.

Für beide Fundplätze werden Nachweise symbolischer Aktivitäten in Bestattungsnähe diskutiert: In Skhul fand man Perlen aus Muschelkalk, Röteln, gefärbte Steingeräte, Muscheln (*Glycymeris valves*), in Qafzeh ein graviertes Artefakt.

⁴ Pettitt 2011, 47–49.

⁵ Valladas et al. 1988; Vandermeersch 2002; Schwarcz et al. 1988.

⁶ Stringer et al. 1989; Mercier et al. 2003; Grün 2006.

Im Fall einer Doppelbestattung in Qafzeh (Q. 9 und 10) wurde in einer Grube von 50x150 cm eine Frau (spätjuvenil) mit Kind (6 Jahre) beigesetzt. Kindergräber sind genauso vorhanden wie die der Erwachsenen; einen Sonderfall stellt ein Neonatus dar, den man mit einem Stein bedeckt hatte.

Lange Zeit dachte man, das Aufkommen des Bestattungswesens sowie Kunst und Schmuckverständnis seien erst mit dem Homo sapiens verbunden und der Neandertaler sei diesbezüglich nicht hoch genug entwickelt gewesen. Verschiedenste taphonomische Prozesse wurden ins Spiel gebracht, um für die aufgefundenen Neandertaler-Skelette natürliche Einlagerungsvorgänge plausibel zu machen.⁷ Gerade die letzten zwei Jahrzehnte haben eine intensive Auseinandersetzung mit den kognitiven Fähigkeiten des Neandertalers, seine Beziehung zum Homo sapiens und die Frage des Aufeinandertreffens dieser beiden gebracht. Einer der Forschungsmittelpunkte ist die Frage, ob der heutige Homo sapiens Gene des Neandertalers in sich trägt oder nicht und vor allem, ob sie untereinander fortpflanzungsfähig gewesen seien. Mittlerweile scheint die Genforschung diesen Beweis erbracht zu haben.⁸ Das vielzitierte Aufeinandertreffen hat somit sehr wohl stattgefunden, auch wenn sich das archäologisch aufgrund der großen zeitlichen Tiefe, in der das stattgefunden haben kann, nicht oder noch nicht nachweisen lässt.⁹ Die ältesten europäischen Hominidenfunde des Homo sapiens sind rund 35.000 Jahre alt,¹⁰ die jüngsten des Neandertalers 30.000/28.000 Jahre.¹¹ Für eine einzige Bestattung eines Kindes aus Portugal mit einem Alter von rund 24.000 Jahren wird diskutiert, ob es sich um einen Hybrid zwischen diesen beiden Menschenformen handelt.¹² Die Archäologie selber stößt hier methodisch an ihre Grenzen. Die interpretierten Kulturen – hier eher aufgrund ihrer Hinterlassenschaften als „Industriekreise“ zu bezeichnen – können zwar aufgrund ihrer Zeitstellung den Trägern zugeschrieben werden (wie Mousterien und Chatelperronien dem Neandertaler, Aurignacien dem Homo sapiens), aber genau für die Übergangskulturen muss dies inzwischen offen bleiben.

Neandertalerbestattungen gibt es sowohl in Europa als auch in im Nahen Osten. Sie datieren zumeist zwischen 60–40.000 Jahren, in einigen Fällen könnte das Alter bis zu 80.000 Jahre betragen. Die bekanntesten Fundplätze der Levante sind Amud, Tabun, Kebara (Israel), weiters Dederiyeh (Syrien), Shanidar (Irak) und Kiik Koba (Ukraine). Zumeist sind jeweils mehrere Gräber in diesen Höhlen gefunden worden.

Einer der am häufigsten genannten Fundplätze von Gräbern von Neandertalern mit einem Alter von 40–50.000 Jahren ist die Höhle von Shanidar im Irak. Das Grab Nummer 4, ein 30–45jähriger Mann, wurde als das „Blumengrab“ bekannt. Der linksseitige Hocker ist nur schlecht erhalten. In seiner unmittelbaren Umgebung wurden Sedimentproben entnommen und auf Pollen untersucht. Diese ergaben neun verschiedene Kräuter, sieben davon Heilkräuter, deren Blütezeit im Mai/Juni gelegen ist. Bald wurden aber kritische Stimmen laut, die den Befund bezweifelten und die Pollen durch rezente Störungen (Wühlmausgänge) eingebracht glaubten. Die Beigabe von Blumen passt aber derart in unser Vorstellungsbild eines Grabrituals, dass die Annahme der Originalität des Befundes mittlerweile schon Jahrzehnte überdauert.¹³

Zu den Gräbern mit Attributen gehört jenes von Teshik Tash (Usbekistan), in dem ein Kind von 9 Jahren bestattet war. Die Grube war stark gestört und es zeigt sich Hyänenfraß. Auffällig ist jedoch der unmittelbare Konnex mit 6 Paar Bergziegegehörnen, was als Befund einzigartig dasteht.

Die europäischen Neandertalergräber stammen ebenfalls aus Höhlenbereichen. Die Knochen des namengebenden Neandertalers wurden in der Kleinen Feldhofer Grotte im Zuge von Sprengungen entdeckt. Vor kurzer Zeit erfolgte Nachuntersuchungen des alten Abraums brachten weitere, sogar anpassende Stücke des Skeletts zutage, so dass man nicht nur an ein ursprünglich vollständiges Skelett, sondern sogar an eine ursprüngliche Grablege wird denken dürfen.¹⁴ Bis auf gestörte Skelettreste eines Fötus aus der Sesselfelsgrotte¹⁵ sind aber bislang weder aus Deutschland noch aus Österreich weitere derart alte Bestattungen bekannt geworden.

⁷ Zusammenfassung: *Première Humanité* 2008.

⁸ Benazzi et al. 2011.

⁹ S.a.: Mellars 2010.

¹⁰ Neueste Datierungen versuchen ein Alter von weit über 40.000 zu belegen: Higham et al. 2011; Longo et al. 2011.

¹¹ Zusammenfassende Darstellungen: Binant 1991; Harrold 1980; Henry-Gambier 2008; Holt/Formicola 2008.

¹² Zilhao/Trinkaus 2002.

¹³ Pettitt 2011, 124.

¹⁴ Schmitz/Thissen 2000.

¹⁵ Rathgeber 2006.

Die meisten der rund 40–75.000 Jahre alten Bestattungen hat man in Frankreich entdeckt. Auch hier sind es Höhlenfundplätze, an denen zudem mehrere Individuen bestattet wurden, so in La Ferrassie und Le Moustier. Ein einzelnes Grab stammt aus La Chapelle-aux-Saints und wurde bereits 1908 ausgegraben. Das Skelett des alten, schon zahnlosen Mannes ist fast vollständig erhalten und lag in einer rechteckigen Grabgrube inmitten des Höhleneinganges. Diese gleichsam prominente Lage findet sich mehrfach wieder und bestärkt eine Interpretation als symbolischen Wert.

Die größte Gruppe befand sich in La Ferrassie, wo die Grabungen unter dem Felsdach ebenfalls schon 1909–1921 stattfanden. Nachgewiesen sind sieben Individuen, von denen fünf Kinder (10J., 3J., 2 Säuglinge, 1 Frühgeburt), ein Mann (Best. 1) von 40–45 Jahren sowie eine Frau (Best. 2) von 25–35 Jahren sind. Grab 5 barg einen Fötus und war von einem kleinen Erdhügel bedeckt (von denen mehrere dicht daneben dokumentiert wurden). Grab 6 bestand aus einer natürlichen Vertiefung, die ausschließlich postkranialen Reste eines 3jährigen Kindes waren allerdings mit einem Stein abgedeckt. Beide Gräber sind zudem besonders interessant, weil jeweils drei Steingeräte mit ihnen in Verbindung gebracht werden. Im Zusammenhang mit dem pränatalen bzw. Kleinstkind-Alter der Bestattungen kann keine Interpretation im Hinblick persönlicher Werkzeuge gegeben werden. Ein zufälliges Zustandekommen der Fundlage gilt als unwahrscheinlich; da es sich jeweils um retuschierte Werkzeuge handelt, kann man mit einer bewussten Niederlegung rechnen.¹⁶

BESTATTUNGEN DES JUNGPALÄOLITHIKUMS

Nahm man früher an, das Jungpaläolithikum ab ca. 40.000 BP wäre ausschließlich dem Homo sapiens vorbehalten, so stellte sich vor allem durch Direktdatierungen von Skelettresten heraus, dass mit einem Weiterleben des Neandertalers in Europa bis rund 28.000 BP zu rechnen ist, Skelettreste des Homo sapiens jedoch nicht älter als 35.000 BP datieren. Hier fällt auch auf, dass das frühe Jungpaläolithikum fast keine Bestattungen überliefert hat. Auch die Skelettreste des namengebenden Cro Magnon-Menschen stammen nach neuen Direktdatierungen des Knochens letztlich nur aus dem mittleren Jungpaläolithikum.¹⁷

Die ältesten, wenn auch nicht wirklich dokumentierten Gräber dürften aus der Bočekhöhle bei Mladeč stammen. Die im Jahre 1828 entdeckte Höhle war ab 1880 Ziel von Untersuchungen, die auf Initiative der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zum Teil unter der Kontrolle von Josef Szombathy durchgeführt wurden. Es wurden eine ganze Reihe isolierter Menschenreste gefunden, etwas später dann auch Bestattungen, für die allerdings keine Grabgruben nachgewiesen wurden. Rekonstruktionsversuche lassen jedoch intentionelle Grablegen mit einem Alter von rund 32.000 Jahren plausibel erscheinen.¹⁸

Der erste Zeithorizont, aus dem wir bereits eine größere Anzahl von Bestattungen kennen, ist das mittlere Jungpaläolithikum (Gravettien, 28–20.000 BP). Gut die Hälfte der rund 60 dieser Bestattungen weisen starke Rötelspuren auf, die zumeist auf eine Bettung in rotem Farbstoff zurückzuführen sind. Dadurch bürgerte sich der Namen „Rötelgräber“ für sie ein.¹⁹ In vielen Fällen sind auch reiche Schmuckausstattungen vorhanden.

Die früheste Schilderung der Entdeckung einer in Rötel gebetteten altsteinzeitlichen Bestattung stammt aus Wales: Bereits 1823 wird ein im „Goat Hole“ in Paviland aufgefundenes, teilweise erhaltenes Skelett beschrieben, das als „Red Lady of Paviland“ bekannt wurde. Neuere anthropologische Untersuchungen haben allerdings ergeben, dass es sich dabei um einen jungen erwachsenen Mann handelt. Der gesamte Körper muss zum Zeitpunkt seines Begräbnisses vor rund 25.000 Jahren vollständig von dieser roten Substanz umgeben oder bedeckt worden sein, was sekundär die Knochen ebenfalls einfärbte; darüber hinaus fanden sich bei den Rippen 40 – 50 Fragmente von kleinen, zylindrischen Elfenbeinperlen und -ringen, beim Oberschenkelknochen weiters zwei Handvoll kleiner Schneckengehäuse. All die Befunde waren gleich dem Skelett vollständig von rotem Ocker umgeben, so dass kein Zweifel an der Zusammengehörigkeit dieses Befundes bestand. Die stärkere Rotfärbung vom Becken abwärts legt nahe, dass ein zweiteiliges Gewand getragen

¹⁶ Pettitt 2011, 131–136.

¹⁷ Henry-Gambier 2002.

¹⁸ Teschler-Nicola et al. 2006.

¹⁹ Neugebauer-Maresch 2011.

wurde und nicht, dass der Leichnam in etwas eingewickelt war. Als ebenfalls zum Ritus gehörig wird ein hinter dem Schädel positioniertes Mammutcranium mit vollständigen Stoßzähnen angesehen.²⁰

Rund 150 km östlich von Moskau liegt der durch seine besonders reich ausgestatteten Gräber bekannt gewordene Fundort Sungir. Von den mindestens fünf ca. 26–27.000 Jahre alten Bestattungen²¹ stechen zwei besonders hervor: ein 40–50jähriger Mann²² und eine bipolar orientierte Doppelbestattung eines 9–10jährigen Mädchens und eines 12–14jährigen Jungen. DNA-Analysen ergaben, dass die Verstorbenen miteinander verwandt waren. Die überaus reiche Ausstattung scheint auf einen hohen sozialen Stand hinzuweisen und lässt eigentlich nur eine Interpretation zu, nämlich dass dieser auch vererbt wurde. Unglaubliche Mengen an Elfenbeinperlen (beim Mann sind es rund 3000, bei den Kindern jeweils ca. 5000), die in bestimmten linearen Mustern am Skelett anliegen, erlauben eine Rekonstruktion des Gewandes, das sie zierten. Man kann dadurch einen Parka, enganliegende Hosen, Gürtel und Schuhe sowie eine Kopfbedeckung, an der zusätzlich noch Eisfuchszähne angebracht waren, rekonstruieren. Weiters trugen die Bestatteten noch Reifen aus gebogenem Elfenbein an den Armen und Anhänger aus Elfenbein bzw. bemalten Schiefer. Als besonders auszeichnendes Attribut lag im Grab des Knaben eine unikate, 2,4 m lange und 20 kg schwere Lanze aus einem gerade gebogenen Elfenbeinstück.²³ Bemerkenswerterweise fand sich neben dem Jungen auch noch das polierte Schaftstück eines menschlichen Oberschenkelknochens, dessen Markhöhle mit Rötel gefüllt war.

Im Gegensatz zu den Neandertalergräbern kannte man lange Zeit keine Kleinstkinderbestattungen des frühen Homo sapiens. Man vermutete daher, diese wären nicht dem gleichen Bestattungsritus unterzogen worden, der den größeren Kindern wie etwa in Sungir oder den Erwachsenen zuteil wurde. Neue Forschungen der Prähistorischen Kommission der ÖAW am Wachtberg in Krems/D. konnten dies mehrfach widerlegen.²⁴ Im Bereich eines 27.000 Jahre alten Saison-Lagerplatzes wurde sowohl eine Doppelbestattung von Neugeborenen (Abb. 1) als auch das Grab eines ca. 3 Monate alten Säuglings gefunden (Abb. 2). Beide Gräber waren in eine kleine Grube mit intensiver Rötelstreuung gebettet und vermutlich in ein organisches Material wie Fell oder Leder eingewickelt gewesen. Beim einzelnen Säugling (Grab 2) lässt sich dies durch die Form der Rötelspuren sowie einer Elfenbeinnadel knapp oberhalb des Skelettes belegen. Die zierlichen Skelette der Doppelbestattung sind besonders gut erhalten: hier wurde zusätzlich ein Mammutschulterblatt als Abdeckung verwendet. Anthropologisch zeichnet sich für beide ein gleiches Sterbealter im 10. Foetalmonat ab, so dass der Verdacht naheliegt, hier sind Zwillinge bestattet worden. Es kann nicht festgestellt werden, ob sie Totgeburten waren, bei der Geburt verstarben oder erst knapp danach. Auch besteht die Möglichkeit, dass eines der beiden Neugeborenen kurzfristig, das andere die Geburt hingegen gar nicht überlebte. Vielleicht begründet dies die unterschiedliche Haltung der beiden und vor allem die Mitgabe einer Kette aus Elfenbeinanhängern am Becken ausschließlich beim rechten Individuum. Bei beiden jedoch erwies sich nicht nur die Grube als mit Rötel gefüllt, sondern es zeigt sich eine scharfe Begrenzung der Rötelfärbung im Bereich des Skelettes, was auf ein Einreiben der Leichname mit Farbstoff hinweisen könnte.²⁵ Diese mehrstufige Fürsorge für die kleinen Körper der verstorbenen Neugeborenen ist zweifellos als Ritual zu sehen, das wir dem der Erwachsenen gleich setzen können und keine Unterschiede in der Totenbehandlung erkennen lässt.

Die Doppel-Säuglingsbestattung von Krems-Wachtberg mit ihrer Interpretation als Grab von Zwillingen ist als Unikat zu sehen und hat in der gesamten Archäologie hohen Seltenheitswert. In dieser Hinsicht ebenfalls zu den seltenen Befunden zu zählen ist ein Grab einer hochschwangeren Frau aus Italien mit einem Alter von ca. 25.000 Jahren. In der Höhle von Santa Maria di Agnano in Ostuni (Apulien) wurde die Bestattung einer ca. 20jährigen Frau in linksseitiger lockerer Hockposition entdeckt, wobei vor dem Becken die Knochen eines Fötus/Neonatus lagen. Hier kann nicht entschieden werden, ob es sich um einen Tod während der Geburt oder kurz davor – wohl aber nicht danach – handelte. Die Lage des Fötus mit dem Kopf abwärts lässt eine postnatale Situation eher unwahrscheinlich wirken. Der rechte Arm der Frau ist locker angewinkelt und liegt so, dass die Hand auf der Bauchregion ruht und damit auf den Knochen des Fötus. Der linke Arm

²⁰ Pettitt 2006, 294–295 und 19.2; Jacobi/Higham 2008.

²¹ Dobrovolskaya et al. 2011.

²² Trinkaus/Buzhilova 2010; Formicola 2007.

²³ Kölbl 2005.

²⁴ Einwögerer et al. 2006; 2009; Händel et al. 2008; 2009.

²⁵ Einwögerer et al. 2008; Neugebauer-Maresch 2011.

ist hochgewinkelt und die Hand unter dem Schädel gelegen. Über 600 gelochte Muscheln und Canidenzähne dürften auf einer Kopfbedeckung aufgenäht gewesen sein; die gesamte Bestattung war ebenfalls in Röteln gebettet.²⁶

Eine Region, die für ihre besonders reichhaltigen Altsteinzeitfunde bekannt ist, sind die südmährischen Pollauer Berge an Österreichs Grenze. Im Zuge der umfangreichen Forschungen in den großflächigen Siedlungsarealen kamen immer wieder Bestattungen zutage.²⁷ Die Hockerbestattungen waren, so wie die Zwillinge von Krems-Wachtberg, teilweise mit Mammutschulterblättern abgedeckt worden. Ein Sonderfall ist eine Dreifachbestattung von Dolní Věstonice (ca. 26.500 BP), deren Individuen offensichtlich gewaltsam ums Leben gebracht worden waren. Sie lagen annähernd parallel nebeneinander, die beiden vom Betrachter aus links gesehenen in gestreckter Rückenlage, die rechte in Bauchlage, den Kopf abgewandt von den anderen. Bei den beiden äußeren handelt es sich eindeutig um männliche Bestattungen, während die mittlere zunächst als Frau bestimmt wurde. Dies konnte in weiterer Folge aber nicht bestätigt werden und aufgrund auch männlicher Merkmale am Skelett muss es zumindest als indifferent gelten. Der linke Mann scheint dem mittleren Individuum zugewandt, seine Arme weisen zum Becken der mittleren Person. Genau an dieser Stelle, zwischen den Beinen, fand sich eine Rötelnkonzentration. Ursprünglich als Frau bestimmt, nahm der Ausgräber an, es könnte sich um eine Geburtsszene handeln, auch wenn er einräumte, dass keine Knochen eines Neugeborenen gefunden werden konnten. Auffällig für ihn war, dass die Hände des zugewandten Mannes genau auf diese Region reichten. Darüber hinaus lagen hier einige Silices, darunter eine größere retuschierte Klinge, die als Messer gedient haben könnte. Ein im weiteren Sinne medizinischer Vorgang dürfte hier tatsächlich vorliegen, da sich bei der mittleren Person ein flacher Knochen im Mund befand, wie er zur Schmerzbekämpfung gedient haben könnte. Der anthropologische Befund belegt jedenfalls, dass sie körperlich behindert und krank war. Der junge Mann an der rechten Seite wurde durch einen heftigen Schlag auf das Hinterhaupt getötet. Beim Mann an der linken Seite hingegen fand sich im Becken der Rest eines hölzernen Speeres oder einer Lanze, was ebenfalls zum Tode geführt haben dürfte. Die Schädel waren von allen Seiten her mit rotem Farbstoff umhüllt. Durch eine pollenanalytische Untersuchung, die zahlreiche Algen nachwies, konnte glaubhaft gemacht werden, dass der rote Farbstoff in Lehm mit Wasser gemischt und auf den Schädeln aufgetragen wurde. Dies bildete eine Art Maske, die vor allem in der Stirnregion des zugewandten Mannes gut erhalten blieb und zweifellos als intentionell gelten muss. Über die Toten wurde eine Holzkonstruktion errichtet, die in Brand gesteckt wurde, der aber nicht auf die Leichname übergriff.²⁸

Die Verwendung des Ockers bzw. Rötels in besonderen Positionen, die auf ein medizinisches Detail hinweisen könnten, finden wir nicht nur in Dolní Věstonice. In Ligurien, rund 100 km östlich der bekannten Grimaldihöhlen mit 11 Gräbern mit 16 Personen, wurde in Arene Candide die überaus reiche Bestattung eines ca. 20jährigen Mannes (Beiname „Prinz“) gefunden. Eine massive Verletzung des Unterkiefers, vermutlich von einem Jagdunfall her stammend, zeigt Spuren erfolgreicher Behandlung. Zur Bestattung füllte man die Wunde mit Ocker auf.²⁹ Auch sonst wurde der Körper vollständig mit Röteln bestäubt. Darüber hinaus zeichnen ihn seine reichen Beigaben aus: eine Hand hält eine Silexklinge von beachtlichen 23 cm Länge, im Brustbereich lagen vier Lochstäbe; zahlreiche Schneckengehäuse, Hirschgrandeln und Elfenbeinanhänger im Schädelbereich zeugen von einer reich verzierten Kopfbedeckung.

Anthropologische Untersuchungen der Skelettmaterialien lassen den allgemeinen Schluss zu, dass Verletzungen, aber auch pathologische Krankheitsbilder relativ häufig waren. Heilkunde im weiteren Sinne und die Weitergabe dieses Wissens hatte sicherlich einen hohen Stellenwert. Einige wenige Bestattungen weisen eine Vielzahl sonst unüblicher Beigaben auf, was auf eine spezielle Rolle im Leben rückschließen lässt. Interessanterweise sind die bestatteten Individuen selber durch eine langwierige oder auch angeborene Krankheit gezeichnet. Ethnologische Forschungen zeigen Parallelen zu den Schamanen der Naturvölker auf. Hierher ist der Mann von Brünn (Brno 2) zu stellen, der leider bereits vor 1900 ausgegraben wurde und somit undokumentiert blieb. Auch sind nicht mehr alle Funde erhalten. Neben einem Trommelschlägel erinnern die zahlreichen flachen Ringe aus unterschiedlichen Materialien an den Behang der Schamanengewänder Sibiriens.

²⁶ Coppola et al. 2008; Pettitt 2011, 185 und Abb. 6.19.

²⁷ Klima 1959; 1963 und 1995; Oliva 2000; Svoboda 1987 und 2008.

²⁸ Klima 1995.

²⁹ Mussi 2001; Pettitt et al. 2003.

Außerdem ist es das einzige Grab, dem eine männliche Elfenbeinstatue – ein Pendant zu den zahlreichen Venusfiguren des Gravettien – beigelegt wurde.³⁰ Weitere Belege sind wesentlich jünger, aber nicht minder interessant: Erst vor wenigen Jahren wurde in der Hilazon-Tachtit-Höhle im westlichen Galiläa (Israel) das Grab einer sehr kleingewachsenen Frau mit einem umfangreichen und außergewöhnlichen Beigabensensemble gefunden: Teile einer Basaltschale, ein spitzes Knochenwerkzeug und ein eingekerbter Kiesel; weiters Schädel zweier Marder, ein Teil des Flügels eines Steinadlers, Schwanzteile eines Auerochsen, der Vorderfuß eines Wildschweins, das Becken eines Leoparden und das Horn einer Gazelle sowie ein vollständiger menschlicher Fuß. Die über 70 Schildkrötenpanzer, die dabei noch gefunden wurden, interpretierte man als Überreste eines Totenmahls und stellte fest, dass es sich bei diesen 12.000 Jahre alten Funden um den ältesten Nachweis eines Totenrituals handle.³¹

Bereits in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde in Bad Dürrenberg bei Halle/Saale ebenfalls ein Grab, allerdings bereits aus dem Mesolithikum (ca. 7000–6600 v. Chr.) gefunden, dessen Tote man als Schamanin interpretierte. Sie war in einer Grube mit Rötelfüllung als sitzender Hocker zusammen mit einem Kind von 6–12 Monaten zwischen den Beinen bestattet worden. Die Frau hatte eine Anomalie in der Halswirbelsäule, die wohl zu neuropathologischen Symptomen führte. Zusammen mit einer großen Anzahl von Beigaben, vor allem verschiedenster Anhänger, nahm sie eine herausragende Stellung ein.³²

Die sitzende Haltung in einer Grube ist für das Mesolithikum mehrfach belegt. Auch die einzige Bestattung Österreichs aus dieser Zeit, ein Grab eines 2–3jährigen Mädchens aus dem Abri Elsbethen – Zigeunerhöhle (Salzburg) wurde in dieser Haltung bestattet.³³ Die dabei aufgefundenen Artefakte dürften allerdings aus den umgebenden Siedlungsschichten in die Füllerde der Grube gekommen sein und sind nicht als Beigaben zu werten.

ZUSAMMENFASSUNG

Derzeit kann nicht schlüssig festgelegt werden, was den Menschen dazu bewegte, seine Verstorbenen mit einem Ritual zu bedenken und einem der Elemente – der Erde, der Luft, dem Wasser oder dem Feuer zu übergeben. Es wäre möglich, dass man im Laufe der Zeit sich bemüßigt fühlte, den Leichnam aus dem unmittelbaren Lebensbereich zu entfernen. Daraus hätte sich eine intentionelle Grablegung entwickeln können. Die ältesten gesicherten Bestattungen weisen ein Alter von rund 100.000 Jahren auf und stammen von Fundstellen der Levante. Diese Skelette sind anthropologisch bereits dem *Homo sapiens* zuzuweisen. Die Gräber von Neandertalern dieser Region weisen mit max. 60.000 Jahren durchwegs ein deutlich jüngeres Alter auf, so dass vermutet werden kann, dieser habe das Bestattungswesen ursprünglich vielleicht nicht gekannt. In Europa sind die ältesten Bestattungen jene des späten Neandertalers. Aber erst ab dem mittleren Jungpaläolithikum (Gravettien, ca. 28.000–20.000 BP) finden wir reich ausgestattete Gräber mit ausgeprägten, speziellen Riten. Die Gesamtzahl ist trotzdem so gering, dass eine hohe Individualität zu registrieren ist. Gab es bis zur Entdeckung der Gräber in Krems-Wachtberg keine befundeten Bestattungen von Neugeborenen des *Homo sapiens*, so dass man sogar deren reguläre Grablegung bezweifelte, kann nun festgehalten werden, dass auch Kleinstkinder mit denselben Riten wie die Erwachsenen beigelegt wurden.

Details der vor allem jungpaläolithischen Bestattungen lassen uns rekonstruieren, dass die Toten in ihren Gewändern und mit persönlichem Schmuck, teilweise auch mit Geräten begraben wurden. Eine Kategorie von herausragenden Gräbern weist ungewöhnliche und reichhaltige Attribute auf, welche die persönliche Stellung oder Funktion der Verstorbenen widerspiegeln zu scheinen. Wir wissen aber nicht, ob diese Beigaben den Toten für deren weitere Repräsentation in einem anderen Leben mitgegeben wurden, oder ob die Dinge durch den Gebrauch des Verstorbenen nicht weitergegeben werden durften, also gewissermaßen ein Tabu waren. Fallweise deutet sich an, dass in Gräbern von Subadulten Geräte beigelegt wurden, die von der Größe her nicht altersgerecht scheinen und somit eher nicht in deren Verwendung waren (La Ferrassie, Sun-gir). Wiederkehrende Rituale an Gräbern der Altsteinzeit sind nicht nachgewiesen. Vielfach sind die Bestat-

³⁰ Oliva 2006.

³¹ Grosman et al. 2008.

³² Meller 2003; Porr 2006.

³³ Rettenbacher/Tichy 1994; Neugebauer-Maresch 1999.

tungen in zentralen Höhleneingangsbereichen zu finden, die meisten wurden in Siedlungsbereichen freigelegt. Dies spiegelt u.E. nur eine Forschungssituation wider, da Ausgrabungen nur in solchen archäologisch fundreichen Zonen stattfinden. Es muss uns bewusst sein, von den paläolithischen Bestattungen nur einen sehr kleinen Ausschnitt zu kennen, nämlich jene, die in Siedlungsbereichen der Erde übergeben wurden. Vereinzelt Gräber im Freiland sowie alle anderen Arten der Totenbehandlung wie z.B. Luftbestattungen sind für uns nicht mehr erschließbar. Aus diesem Grund ist es fraglich, ob die (wenigen) uns bekannt gewordenen Bestattungen als repräsentativ für Ritual und Totenbrauch der Gesamtheit der altsteinzeitlichen Gesellschaften der Jäger- und SammlerInnen gelten dürfen.

ABBILDUNGSNACHWEIS

- Abb. 1 Krems-Wachtberg: 27.000 Jahre alte Doppelbestattung von Neugeborenen bei der Ausgrabung (Foto Prähistorische Kommission ÖAW 2005)
- Abb 2 Krems-Wachtberg: 27.000 Jahre alte Einzelbestattung eines Säuglings, im Museum fertig freipräparierte Blockbergung (Foto Naturhistorisches Museum, Anthropologische Abteilung 2006)

ABKÜRZUNGEN

- OIS *Oxygenium Isotope Stage*
 TL *Thermolumineszenz*
 ESR *Electron Paramagnetic Resonance*
 MIS *Marine Isotopenstadien*
 BP before Present (1950)

LITERATUR

- Bader, O.N.
 1967 Eine ungewöhnliche Bestattung in Mittlerrussland, in: Quartär 18, 191–195
 1970 Das zweite Grab in der paläolithischen Siedlung Sungir im mittleren Russland, in: Quartär 21, 103–105
- Benazzi, S. et al.
 2011 Early dispersal of modern humans in Europe and implications for Neanderthal behavior; doi:10.1038/nature10617, 2011, 5 S.
- Binant, P.
 1991 La Préhistoire de la Mort. Les premières sépultures en Europe, Paris
- Binford, L.R.
 1971 Mortuary Practices: Their Study and their Potential, *Memoirs of the Society for American Archaeology* 25, Approaches to the Social Dimension of Mortuary Practices, 5–29
- Bowler, J.M. et al.
 2010 Pleistocene human remains from Australia: A living site and human cremation from Lake Mungo, western New South Wales, *World Archaeology* 2-1
- Coppola, D. et al.
 2008 La grotte de Santa Maria di Agnano (Ostuni) et ses abords : à propos des critères d'identification d'un sanctuaire messapien, in: X. Dupré Raventós/S. Ribichini/S. Verger (Hg.), *Saturnia Tellus. Definizioni dello spazio consacrato in ambiente etrusco, italico, feniciopunico, iberico e celtico. Convegno internazionale di studi, Roma, 10 – 12 novembre 2004* (Consiglio Nazionale delle Ricerche©2008), 201–232
- Dobrovolskaya, M. et al.
 2011 Direct Radiocarbon Dates for the Mid Upper Paleolithic (Eastern Gravettian) Burials from Sungir, Russia, in: *Bull. Mém. Soc. Anthropol. Paris* 1–7; doi: 10.1007/s13219-011-0044-4
- Duday, H.
 2009 *The Archaeology of the Dead, Lectures in Archaeoethanatology*, Oxbow Books, Oxford, 158 p.
- Einwögerer, T. et al.
 2006 Upper Paleolithic infant burials, in: *Nature* 444, 285
 2008 The Gravettian Infant Burials from Krems-Wachtberg, Austria. *Proceedings of the XV World Congress of the International Union for Prehistoric and Protohistoric Sciences (Lisbon, September 2006)*, WS26: Babies Reborn: Infant/child burials in pre- and protohistory. B.A.R. International Series, Oxford: Archaeopress 24, 15–19
 2009 14C Dating of the Upper Palaeolithic Site at Krems-Wachtberg, Austria, in: *Radiocarbon* 51/2, 847–855

- Formicola, V.
2007 From the Sunghir Children to the Romito Dwarf, in: *Current Anthropology* 48-3, 446–453
- Formicola, V./Pontrandolfi, A./Svoboda, J.
2001 The Upper Paleolithic triple burial of Dolní Věstonice: Pathology and funerary behavior, in: *American Journal of physical Anthropology* 115, 372–379
- Grün, R.
2006 Direct Dating of Human Fossils, *Yearbook of Physical Anthropology* 49, 2–48
- Händel, M./Einwögerer, T./Simon, U.
2008 Krems-Wachtberg – A Gravettian Settlement Site in the Middle Danube Region, in: *Wiss. Mitt. Niederösterreich. Landesmuseum* 19, 91–108. St. Pölten
- Händel, M. et al.
2009 2009, New excavations at Krems-Wachtberg – approaching a well-preserved Gravettian settlement site in the middle Danube region. Neue Ausgrabungen am Kremser Wachtberg – Annäherung an einen gut erhaltenen Siedlungsplatz des Gravettien im mittleren Donaauraum, in: *Quartär* 56, 187–196.
- Harrold, F.B.
1980 A comparative analysis of Eurasian Palaeolithic burials, in: *World Archaeology* 12/2, 195–211
- Henry-Gambier, D.
2008a Les fossils de Cro-Magnon (Les Eyzies-de-Tayac, Dordogne): nouvelles données sur leur position chronologique et leur attribution culturelle, in: *Paleobiology* 14, 201–204
2008b Comportement des Populations d'Europe au Gravettien: Pratiques Funéraires et Interprétations, in: *Paleo* 20, 165–204
- Higham, T. et al.
2011 The earliest evidence for anatomically modern humans in northwestern Europe, doi:10.1038/nature 10484, 2011, 4 p.
- Holt, B.M./Formicola, V.
2008 Hunters of the Ice Age: The Biology of Upper Paleolithic People, in: *Yearbook of Physical Anthropology* 51, 70–99
- Hublin, J.-J.
2010 Les restes humains, in: M. Otte (Hg.), *Les Aurignaciens*, Paris, 95–112
- Jacobi, R.M./Higham, T.F.G.
2008 The “Red Lady” ages gracefully: new ultrafiltration AMS determinations from Paviland, in: *Journal of Human Evolution* 55, 898–907
- Klima, B.
1959 Die Entdeckung menschlicher Skelettreste aus dem oberen Paläolithikum in Pavlov, Südmähren, *Mitteilungen Anthropologische Gesellschaft Wien* LXXXVIII/LXXXIX, 157–158 +Tafel
1963 Dolní Věstonice. Erforschung eines Lagerplatzes der Mammutjäger in den Jahren 1947–1952. *Monumenta Archaeologica* XI, Prag
1991 Das paläolithische Massengrab von Predmosti, Versuch einer Rekonstruktion, in: *Quartär* 41/42, 187–194
1995 Dolní Věstonice II, Ein Mammutjägersplatz und seine Bestattungen, *Études et Recherches Archéologiques de l'Université de Liège (ERAUL)* 73
- Kölbl, S.
2005 Im Tode gleich?, in: N.J. Conard/S. Kölbl/W. Schürle, *Vom Neandertaler zum modernen Menschen*, Ostfildern, 169–182
- Longo, L. et al.
2011 Did Neandertals and Anatomically Modern Humans coexist in Northern Italy during the late MIS 3? doi: 10.1016/j.quaint.2011.08.008
- Mellars, P.
2010 Neanderthal symbolism and ornament manufacture: The bursting of a bubble?, in: *Proceedings of the National Academy of Sciences (PNAS)* 23, 107/47, 20147–20148
- Meller, H. (Hg.)
2003 *Geisteskraft: Alt- und Mittelpaläolithikum. Begleithefte zur Dauerausstellung im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle Bd. 1, Halle (Saale)*, 35–36
- Mercier, N. et al.
2003 Thermoluminescence Date for the Mousterian Burial Site of Es-Skhul, Mt.Carmel, in: *Journal of Archaeological Science* 20-2, 169–174; doi: 10.1006/jasc.1993.1012
- Mussi, M.
2001 *Earliest Italy: An Overview of the Italian Palaeolithic and Mesolithic*, New York
- Neugebauer-Maresch, C.
1999 *Le Paléolithique en Autriche*, Editions Jérôme Millon, Grenoble

- 2011 Rote Farbe im Bestattungsritus der Steinzeiten, in: E. Lauermaun/S. Sam (Hg.), *Drei Farben – Magie.Zauber.Geheimnis, Bedeutung der Farbe über Jahrtausende*. Publikation des Urgeschichtemuseums Niederösterreich, Asparn/Zaya NF 497, 26–43
- Orschied, J.
1999 Manipulationen an menschlichen Skelettresten – Taphonomische Prozesse, Sekundärbestattungen oder Kannibalismus? *Urgeschichtliche Materialhefte* 13, Tübingen
- Pettitt, P.B.
2002 The Neanderthal dead: exploring mortuary variability in Middle Palaeolithic Eurasia, in: *Before Farming* 2002/1 (4), 1–19
2006 The Living Dead and the Dead Living: Burials, Figurines and Social Performance in the European Mid Upper Palaeolithic. In: C. Knüssel/R. Gowland (Hg.), *The Social Archaeology of Funerary Remains*. Oxford, 292–308
2011 *The Palaeolithic Origins of Human Burial*, Routledge Verlag, London und New York
- Pettitt P.B./Bader N.O.
2000 Direct AMS Radioarbon dates for the Sungir mid Upper Palaeolithic burials, in: *Antiquity* 74, 269–270
- Pettitt P.B. et al.
2003 The Gravettian burial known as the Prince (“Il Principe”): new evidence for his age and diet, in: *Antiquity* 77, 15–19
- Porr, M.
2006 The burial of Bad Dürrenberg, central Germany: Osteopathology and osteoarchaeology of a Late Mesolithic shaman’s grave, in: *Journal Osteoarchaeology* 16, 395–406
- Première Humanité
2008 Gestes Funéraires des Néandertaliens. Musée national de Préhistoire – Les Eyzies-de-Tayac, 28 juin – 12 octobre, 143 S.
- Rathgeber, T.
2003 Fossile Menschenreste aus der Sesselfelsgrötte im unteren Altmühlal (Bayern, Bundesrepublik Deutschland), in: *Quartär* 53/54, 33–59
- Rettenbacher, C./Tichy G.
1994 Ein frühmesolithisches Kindergrab aus der Zigeunerhöhle in Elsbethen bei Salzburg, in: *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* 134, 625
- Schwarz, H.P. et al.
1988 ESR dates for the hominid burial site of Qafzeh in Israel, in: *Journal of Human Evolution* 17, 733–737
- Sinitsyn, A.
2004 Les sépultures de Kostenki: chronologie, attribution culturelle, rite funéraire, in: M. Otte (Hg.) *La Spiritualité, Actes du Colloque de la Commission 8 de l’UISPP Liege, Études et Recherches Archéologiques de l’Université de Liège* 106, 237–244
- Stringer, C.B. et al.
1989 ESR dates for the hominid burial site of Es Skhul in Israel, in: *Nature* 338, 756–758
- Svoboda, J.
1987 Ein jungpaläolithisches Körpergrab von Dolní Věstonice (Mähren), in: *Archäologisches Korrespondenzblatt* 17/3, 281–286
2008 The Upper Paleolithic burial area at Předmostí: ritual and taphonomy, in: *Journal of Human Evolution* 54, 15–33
- Teschler-Nicola, M. (Hg.)
2006 *Early Modern Humans at the Moravian Gate: Mladec Caves and Their Remains*, Wien
- Trinkaus, E./Buzhilova, A.
2010 The Death and Burial of Sungir 1, Internat, in: *Journal of Osteoarchaeology*; doi: 10.1002/oa.1227
- Ullrich, H.
1989 Kannibalismus im Paläolithikum in: F. Schlette/D. Kaufmann (Hg.), *Religion und Kult in ur- und frühgeschichtlicher Zeit*, Berlin, 51–71
1991 *Totenriten und Bestattung im Paläolithikum, Bestattungswesen und Totenkult*, Berlin 1991, 23–34
- Valladas, H. et al.
1988 Thermoluminescence dating of Mousterian ‘Proto-cro-magnon’ remains from Israel and the origin of modern man, in: *Nature* 331, 614–616
- Vandermeersch, B.
2002 The excavation of Qafzeh. Its contribution to knowledge of the Mousterian in the Levant, in: *Bulletin du Centre de recherche français de Jérusalem* 10/2, 65–70
- Zilhão, J./Trinkaus E. (Hg.)
2002 Portrait of the Artist as a Child. The Gravettian Human Skeleton from the Abrigo do Lagar Velho and its Archeological Context, *Trabalhos de Arqueologia* 22, Lisboa